

Würdigung der Wettbewerbsbeiträge 2005

Thema 1

Klamotten - Fummel - Markenkleider

Beobachtungen zum Kleiderkult

Zu diesem Thema wurden 49 Wettbewerbsarbeiten eingesandt, eine davon konnte mit einem Preis ausgezeichnet werden. Da die Themenformulierung keine bestimmte Schreibform vorgab, bestand eine erste Anforderung an die Bearbeiter dieses Themas darin, selbst einen angemessenen und ergiebigen formalen Rahmen zu finden, der die vielfältigen Facetten des Themas auf eine Wertediskussion hin bündeln konnte. Das Thema verlangt ein genaues Wahrnehmen: Wo und in welcher Form zeigt sich heutzutage das Phänomen „Kleiderkult“ als Teil eines beobachtbaren Systems? Dazu gehören Familie, Schule, Freizeitbereich ebenso wie Rundfunk, Fernsehen und Zeitung. Verlangt ist also zunächst einmal der subjektive Blick auf der Wahrnehmungsebene, dem eine Systematisierung auf der Beschreibungsebene folgt und schließlich der kritisch-reflektierende Blick auf der Kommentierungsebene. Es wird deutlich, dass sich hier Schreibformen als besonders geeignet erweisen, die verschiedenartige Sicht- und Darstellungsweisen einer Beobachtungsart eröffnen, wie z.B. Essay, Reportage oder Glosse, also journalistische Formen. Eine Gruppe von Bearbeitern hat sich an essayistische Formen gewagt und z.T. eine gute Beobachtungsgabe unter Beweis gestellt. Leider fehlten dann aber häufig geeignete Argumentationsverfahren, um die wertende Haltung zu begründen. Einige Bearbeiter greifen die drei Wörter Klamotten – Fummel – Markenkleider im Titel auf und schreiben eine Erörterungsaufsatz, in dem diese Begriffe definiert und voneinander abgegrenzt werden. Andere bemühen teilweise ausführliche Vergleiche mit literarischen Werken („Kleider machen Leute“). Wieder andere nehmen die eigene Peergroup in den Blick und erörtern, warum Marken für viele Jugendliche eigentlich so bedeutsam sind. Innerhalb dieser Gruppe haben einige eine Fragebogenaktion durchgeführt und kommen in der Auswertung zu dem Ergebnis, dass gerade in der Pubertät, wenn Jugendliche eine Persönlichkeit entwickeln und ihren Platz in der Gesellschaft finden müssen, das Äußere eine wichtige Rolle spielt. Es gibt innerhalb dieser Gruppe durchaus interessante, auf jeden Fall sehr fleißige Arbeiten, wenngleich fast durchgängig ein überzeugendes Erörterungs- bzw. Argumentationsschema fehlt und stattdessen Pauschalurteile gefällt werden.

Es gibt eine weitere Gruppe von Einsendungen, die sich in Form von fiktiven Erzählungen präsentiert, als Kurzgeschichte, Dialog oder auch als innerer Monolog. Kennzeichnend für diese Arbeiten ist zwar die pfliffige Idee, aber zu wenig Sorgfalt und Differenzierung in der Ausführung.

Die überwiegende Zahl von Einsendern wählt eine analytische Bearbeitungsweise, meistens in Form eines schulischen Referats, der z.T. umfangreiche Recherchen im Internet zu Grunde liegen. Die Bearbeiter, die überwiegend oder sogar ausschließlich auf den Informationsgehalt des Internet vertrauen und die Möglichkeit eigener Beobachtungen außer Acht lassen, erlagen leider der Gefahr eines allzu trockenen Referatstils. Nicht selten wird in z.T. sehr umfangreichen Arbeiten ein weiter Bogen von der Mode der Ägypter bis zum heutigen Tag geschlagen.

Die preiswürdige Arbeit ist kurz, pointiert-kritisch, provozierend und – amüsan. Der Verfasser beherrscht die Stil- und Sprachmittel der Glosse und hält sie sicher durch: Metaphern, Vergleiche, Ironie. Sein Text stellt eine im besten Sinne »erklärende, deutende, spöttische Randbemerkung« (Herkunftswörterbuch des Duden) zum Thema „Kleiderkult“ dar, die den Leser nicht unberührt lässt und zum Nachdenken anregt.

(Ulla Ewald-Spiller)

Thema 2

Er starb als Held, man muss ihn nicht beweinen

[Erich Kästner, Loreley]

Heldenbilder in Gedichten und Liedern

Zu diesem Thema haben zweiundzwanzig Schülerinnen und Schüler ihre Wettbewerbsarbeit eingereicht. Der Beitrag eines Teams wurde mit einem Preis ausgezeichnet. Alle Arbeiten sind von hohem Niveau und zeigen Engagement und Sorgfalt. Mit erstaunlichem Spürsinn und kenntnisreich werden die unterschiedlichsten literarischen Heldenbilder in einem weiten Spektrum von den großen Gesängen der Antike und sogar der altindischen Mythologie bis zu Gedichten und Liedern des zwanzigsten Jahrhunderts vorgestellt. Meistens wird dazu die Form des Referats gewählt, das von Definitionen und Umschreibungen des Wortes „Held“ ausgeht. Bisweilen wird die Darstellung der literarischen Helden eingebettet in eine originelle Rahmengeschichte, zum Beispiel in die Erlebnisse und Überlegungen eines Studenten, der das Thema für ein Universitätskolleg vorzubereiten hat. Solche Rahmen haben aber nicht selten ein Übergewicht gegenüber der darin darzustellenden Geschichte der Heldenbilder bekommen und die für die gewählten Gedichte Aufschluss gebende Funktion vernachlässigt. Der Ausgangspunkt für die Erarbeitung der Grundphänomene des Heldischen sind für viele die komplexen Gestalten in Homers Ilias und seiner Odyssee: In ihnen findet man Besonnenheit und List, Mut und Tatendrang, Selbstbeherrschung und Gerechtigkeit, Autonomie und den Willen zur Selbstverwirklichung, Hilfsbereitschaft und Verantwortung, Führungsqualitäten und Großzügigkeit, aber auch Menschliches und Allzumenschliches wie Hinterlist und Prahlerei. Die Abwandlungen dieser Heldenvorbilder und ihrer Tugenden werden dann verfolgt in den mittelalterlichen Heldenliedern, dem Nibelungenlied vor allem, in den Balladen Schillers, Fontanes und Meyers bis zu den Gedichten jüngerer Zeit, die nach den Erfahrungen des politischen Missbrauchs von kriegerischen Heldenvorstellungen solchem Anspruch des Heldischen mit Skepsis und Spott begegnen und hauptsächlich die Opfer in den Blick nehmen. Dass trotz der beeindruckenden Vielfalt der Aspekte und Beobachtungen, welche die Auseinandersetzung in den Beiträgen zu diesem Thema insgesamt auszeichnet, nur eine Arbeit einen Preis bekommen hat, liegt vor allen daran, dass die Gedichtinterpretationen in einzelnen Beiträgen oft zu knapp und ungenau sind und nicht ausführlich genug in einen systematischen oder geschichtlichen Zusammenhang gestellt werden, aus dem Unterschiede und Veränderungen hervorgehen.
(Klaus Mönig)

Thema 3

Ein Herr im Cutaway [...] fuhr mit mir hinauf in den ersten Stock, um mich dort in das mir reservierte Appartement, Salon und Schlafzimmer nebst gekacheltem Bad, einzuführen. Der Anblick dieser Räume, deren Fenster auf die Avenida hinausgingen, entzückte mich mehr, als ich mir merken lassen durfte [...](Thomas Mann, Felix Krull) - Hotels als Kulissen in Erzählungen und Romanen

Das Zitat aus Thomas Manns Roman „Felix Krull“ signalisiert eine Facette des Themenkaleidoskops „Hotel“ im Kontext von Erzählungen und Romanen. So wie prototypisch bei Thomas Mann „Hotels“ als Hintergrund und Bühne für Existenzen und Handlungen fungieren, bilden Unterkünfte vom Stall in Bethlehem bis zum Palace Hotel Savoy bzw. Hotel New Hampshire in Romanen und Erzählungen das Tableau, auf dem Menschen wie Figuren agieren. Entsprechend facettenreich entfaltet sich ein kompliziertes Zeichensystem von Bedeutungsebenen, die benannt und in ihren Bezügen zu erschließen sind.

Dabei liegt die besondere Herausforderung dieses Themas darin, dass aus einer für Schüler beinahe unüberschaubaren Fülle von „Hotel-Geschichten“ von der Antike bis zur Gegenwart eine Auswahl zu treffen ist, die sich aus einem zentralen Gesichtspunkt gebündelt zu einem Spektrum gliedern lässt. Ferner ist ein Ordnungsprinzip zu entwickeln, welches einem Erkenntnis leitendem Interesse folgt, z.B. das Hotel definiert als Herberge, Hotel, Etablissement oder auch bloßer Unterkunft in der Funktion von Lebensbühne, Asyl, Existenz Erfahrung. Dies alles sind Gesichtspunkte, durch die das Thema transparent gemacht wird.

Weiter muss ein klares Planungskonzept entwickelt werden, damit die jeweils ausgewählten Werke nicht nur reihend abgehandelt, sondern diese sich in Korrespondenz miteinander zu einem

Argumentationszusammenhang verbinden. Entsprechend sind Kategorien zu benennen, die sich als Instrumentarien der Analyse eignen. Deshalb verlangt das Thema eine analytisch-referierende Arbeitsweise.

Dieser Herausforderung haben sich 11 Schülerinnen und Schüler sehr mutig gestellt. So zeigt sich eine insgesamt erstaunliche Lektürevielfalt, die weit über den vertrauten Lektürekanon des üblichen Deutschunterrichts hinausgeht und Werke der deutschen und der Weltliteratur wie Dostojewski, Hemingway und Nabokov mit einbezieht. In den eingereichten Arbeiten wird das „Hotel“ nicht nur als Schauplatz erotischer Abenteuer, Abbild der Gesellschaft und Spiegel des Lebens gesehen, sondern auch als Reflexionsgegenstand betrachtet für Grunderfahrungen menschlicher Existenz ebenso wie das Streben nach Glück und Kommunikation oder als Ort betrachtet, wo Verlust, Vergänglichkeit und Isolation erfahren werden. Vielfach geraten gerade in Hotels auch Menschen in Todesgefahr.

Die begutachtende Lektüre der Schülerarbeiten hat neue Sichtweisen auf zum Teil altbekannte Texte geschenkt und war insofern auch ein Einblick in Erfahrungshorizonte, die einer heutigen Schülergeneration eigen ist.

Nicht zufällig wie es scheint konnten von den 11 Arbeiten 4 mit einem Preis ausgezeichnet werden. (Frauke Mühle-Bohlen)

Thema 4

Literatur und Literaturverfilmung

Ein Streitgespräch

J.K. Rowling oder J.R.R. Tolkien als Autoren literarischer Vorlagen für Verfilmungen, „Harry Potter“ oder „Der Herr der Ringe“ als Verfilmungen literarischer Vorlagen dominierten Thema 4 erfreulicherweise nicht. Das Spektrum der in den 18 Arbeiten zu diesem Thema zitierten und untersuchten Filmbeispiele war sogar erstaunlich breit gefächert: 34 verschiedene Beispiele für Literaturverfilmungen wurden herangezogen und untersucht: König Lear, Anna Karenina, Moby Dick, Der Graf von Monte Christo, Marquis de Sade, Der Leopard, Der Name der Rose, In 80 Tagen um die Welt, Wolfsblut, Vom Winde verweht, Der englische Patient oder Der alte Mann und das Meer sollen als Beispiele für in den Arbeiten eher selten untersuchte Literaturverfilmungen genannt werden. Häufiger erwähnt bzw. untersucht wurden Der Tod in Venedig, Homo Faber, Die Blechtrommel, Die unendliche Geschichte, die Traumnovelle / Eyes Wide Shut, die verschiedenen Verfilmungen von Effi Briest und selbstverständlich auch die verschiedenen Teile von Harry Potter und Der Herr der Ringe.

Für die literarischen Vorlagen bedeutet das – unter Einbeziehung der hier nicht erwähnten Beispiele – eine geographische Spannweite durch Europa, nach Amerika und Japan und eine zeitliche vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Auch die Namen der Regisseure dieser Verfilmungen lesen sich wie ein Auszug aus der modernen Filmgeschichte: G. Gründgens, W. Luderer, R.W. Fassbinder, J.-L. Godard, L. Visconti, St. Kubrick, V. Schlöndorff, St. Spielberg, P. Jackson oder Ch. Columbus. Bereits aus dieser Film- und Autorenavielfalt wird deutlich, dass es für Thema 4 eine breite Materialgrundlage gibt, und so lag ein erstes Problem für die Teilnehmer gewiss darin, sich für eine Literaturverfilmung und damit gegen viele andere zu entscheiden.

Abgehandelt werden musste das Thema in einem Streitgespräch – und gewiss schwierig (aber auch mit entscheidend für die Qualität und die Ergiebigkeit der Arbeit) war es, sich geeignete Dialogpartner für dieses Streitgespräch auszudenken. Es mussten Dialogpartner sein, die begründet klare Positionen beziehen und – auf beiden Seiten – kenntnisreich argumentieren können. Das führte zu wirklich spannenden Streitgesprächen zwischen z. B. Th. Fontane, W. Luderer und R. W. Fassbinder oder zu einer Talkshow mit sehr origineller und das Thema voran bringender Besetzung (W. Luderer, ein Deutschlehrer, ein Schüler der 12. Klasse und die Leiterin einer Selbsthilfegruppe für benachteiligte Frauen). Klare Standpunkte konnten auch in einem Streitgespräch zwischen einem Studenten der Literaturwissenschaft und einem Studenten der Filmwissenschaft bezogen werden. Auch was zwei Schriftsteller über die Verfilmung ihrer Bücher zu sagen haben, konnte dem Thema

sehr interessante Aspekte abgewinnen. Entscheidend war, dass bei Gesprächsbeginn unterschiedliche Positionen ganz klar erkennbar sind, denn nur so kann es zu einem Streitgespräch kommen.

Die gelungenen Gespräche waren in der Regel analytisch und orientierten sich an klaren und zentralen Kategorien, die für Buch und Film relevant sind und die sich anboten, die beiden Formen zueinander in Bezug zu setzen. Eher beliebig waren die Gespräche, in denen die Gesprächspartner sich darüber austauschten, was ihnen am Buch bzw. am Film (besser) gefallen hat und dadurch im Wesentlichen illustrativ blieben. Konzeptionelle Schwächen wiesen auch die Gespräche auf, in denen die Unterschiede zwischen literarischer Vorlage und Verfilmung lediglich aufgezählt wurden und dabei interpretatorische Fragen ins Zentrum rückten, statt nach den spezifisch medialen Möglichkeiten und ihrer Funktion zu fragen.

In einigen Arbeiten wurde das Thema grundsätzlich abgehandelt, d.h. die Verfasser ließen ihre Protagonisten das generelle Für und Wider von Literaturverfilmungen erörtern. Bei dieser Bearbeitungsweise blieb das Thema häufig etwas sehr abstrakt und lief auf die – im Thema nicht angelegte und dem Thema nicht entsprechende – Frage hinaus: Was ist besser – Buch oder Film? Besonders gelungene Arbeiten verbanden die beiden Aspekte: Ein Beispiel für eine Literaturverfilmung wurde im ersten Teil des Gesprächs sehr genau analysiert, um auf dieser Grundlage im 2. Gesprächsteil Grundsätzliches zum Thema nachvollziehbar deutlich zu machen. Viele Arbeiten beeindruckten durch ihr Problembewusstsein, durch die Vielzahl der angesprochenen Aspekte und auch durch den geschickten und ergebnisorientierten Gesprächsaufbau. Auch die Vertrautheit mit der Sprache des Films (‘amerikanisch’) und mit den spezifisch filmtechnischen Möglichkeiten (z.B. wie kann der Film Sprache umsetzen?) zeichneten gelungene Arbeiten aus.

Auch wenn es um Fragen der Verfilmung geht ist es selbstverständlich, dass bei einer Arbeit für den Landeswettbewerb für Deutsche Sprache und Literatur nur die Arbeiten von der Jury als preiswürdig eingestuft werden können, bei denen – neben den inhaltlichen Aspekten – auch die sprachliche Gestaltung besondere Erwartungen erfüllt.

(Ulrich Meyer)

Thema 5

Individualismus hat viele Formen [Cadillac-Slogan] - Autowerbung heute

Werbung, insbesondere Automobilwerbung könnte als Themenbereich gesehen werden, der überwiegend Jungen anspricht. Dass dem nicht so ist, beweisen die Teilnehmerzahlen. 15 von insgesamt 32 Einsendungen zu diesem Thema wurden von Mädchen verfasst. Das allgemeine Niveau der Bearbeitung war insgesamt erfreulich gut, wenn auch nur zwei Bearbeiter mit einem Preis ausgezeichnet werden konnten.

Die Aufgabenstellung dieses Themas verzichtete bewusst auf die Angabe von Operatoren. Das bedeutete, dass die Bearbeiter die Freiheit hatten, ihr Thema formal so zu bearbeiten, wie sie wollten. Grundsätzlich galten hier die Angaben des Ausschreibungstextes, wonach der Bearbeiter des Themas zwischen analytisch-diskursivem und kreativ-gestalterischem Vorgehen wählen musste. Bei aller methodischen Gestaltungsfreiheit durften allerdings nicht die hermeneutisch-inhaltlichen Grenzen der Aufgabenstellung übersehen werden. Wer das Thema sorgfältig bedachte, konnte wichtige Anhaltspunkte finden. Der Aufhänger „Individualismus hat viele Formen.“ [Cadillac-Slogan] war nicht etwa nur als Eyecatcher gedacht, sondern durfte als Hinweis darauf verstanden werden, dass sich der Bearbeiter auf konkrete und aktuelle Werbemanifestationen beziehen sollte, wie sie sich z.B. in den Medien, auf Plakatwänden, Verpackungen, Einkaufsstätten, Kleidungsstücken wie T-Shirts oder sonstigen Werbeträgern vielfältig nachweisen lassen. Ein zweiter Hinweis konnte der Werbebotschaft des Slogans selbst entnommen werden: Werbung, insbesondere Autowerbung setzt heute sehr häufig auf den Aspekt Individualismus (meist in Verbindung mit Freiheit und Abenteuer), macht sich also das Bedürfnis vieler Menschen zu Nutzen, einmalig, unverwechselbar,

unersetzbar und somit von besonderem Wert zu sein. Werbung verknüpft lebendige Persönlichkeitswerte mit unpersönlichen toten Waren, hier an die Produkte einer bestimmten Automarke, verspricht Erfüllung dieses Wunsches nach Individualität als Äquivalent zur Kaufhandlung: Wer einen Cadillac kauft und fährt, beweist seine Individualität, wird zum Individuum. Wie paradox eine solche Behauptung eigentlich ist, sieht man, wenn man bedenkt, dass Autos Massenprodukte sind, die am Fließband entstehen. Unikate könnte niemand bezahlen. Das Thema legte es also nahe, zunächst einmal Werbematerial zu ermitteln, zu sammeln, zu ordnen und zu kategorisieren, schließlich unter zuvor festgelegten Perspektiven zu analysieren und auszuwerten. Ein solch systematisches und methodisch reflektiertes Vorgehen war nur bei wenigen Einsendungen zu erkennen. Viele, durchaus elaboriert geschriebene, lesenswerte Arbeiten stellten vielmehr dar, was ihre Verfasser über Werbung mehr oder weniger zu wissen glaubten, oder was sie sich mittels rascher Web-Recherche angeeignet hatten. So fand sich viel Wissen aus zweiter Hand und wenig echtes und eigenständiges Bemühen um die Werbebotschaften. Brave Aufsätze kamen so heraus oder schlichte Referate. Werbung wurde dabei durchaus auch berücksichtigt, aber nicht wirklich zwingend erschlossen, sie wurde zitiert, gelegentlich auch gedeutet. Die empirische Basis in Form einer strukturiert angelegten Materialsammlung von konkreten Werbecommuniqués fehlte in den meisten Fällen oder war eher bescheiden. Dem so ermittelten Ergebnis fehlte es an Überzeugungskraft und Authentizität. Selten hatte der Leser den Eindruck, etwas zu erfahren, das er nicht schon wusste. Vieles bewegte sich am Rande von Altbekanntem oder klischeehaft Allgemeinem.

Auch alternative Ansätze konnten das Ziel verfehlen, wenn sie, wie in einem Fall geschehen, sich auf fraglos kluge und anspruchsvoll essayistische Weise, aber ohne argumentative Rückbindung an die Werbeproblematik mit dem Individualitätsbegriff beschäftigte, mit seiner Bedeutung, seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner heutigen Funktion. Leider verselbstständigten sich hierbei untergeordnete Überlegungen auf Kosten der eigentlichen Thematik. Erfolgreich waren zwei Beiträge, eine Arbeit, die sich durch sorgfältige empirische Vorarbeit und systematische Auswertung geschickt gewählter konkreter Werbecommuniqués auszeichnete und eine andere, die sich durch ihren sehr eigenständigen kreativ-gestalterischen Ansatz empfahl, eine Satire auf Werbung und die Psychologie der Werbewirkung.
(Klaus-Peter Ewald)

Thema 6

Die geheimen Aufzeichnungen des Hagen von Tronje. Der Nibelungen verhängnisvolle Reise ins Etzelland aus der Perspektive Hagens.

Hagen von Tronje ist im Nibelungenlied eine der herausragenden Figuren des Nibelungenlieds, die das Geschehen sowohl bestimmt als auch umgekehrt von diesem bestimmt wird. Dies lässt sich durch die Lektüre des äußeren Geschehens, wie es im Nibelungenlied erzählt wird, gut verfolgen. Was jedoch dabei offen bleibt, ist die Frage, welche Wirkung das, was geschieht, auf die verschiedenen Figuren hat; was das Geschehen innerlich bei ihnen auslöst; wie es von ihnen bewältigt wird und mit welchen Einstellungen, Motiven und Zielen sie agieren bzw. reagieren. Es liegt deshalb nahe, sich schreibend am Beispiel des Hagen von Tronje diese Innensicht zu erarbeiten. Die Aufgabenstellung zu Thema 6 zielt genau darauf ab: Erwartet waren keine Arbeiten, die nur den äußeren Ablauf, d.h. die Reise ins Etzelland und das Geschehen am Hof Etzels, – quasi von einem neutralen Standpunkt aus - nacherzählen; vielmehr sollte dargestellt werden, wie Hagen seine Situation im Spannungsfeld von Charakter, Freiheit, Schicksal, Verpflichtung und Abhängigkeit bei der Reise ins Etzelland wahrgenommen, bedacht und bewertet hat. Wie die eingesandten 22 Arbeiten zeigen, können aus der Perspektive Hagens ganz unterschiedliche Gedanken entwickelt werden: u.a. zu Kriemhild, insbesondere zu deren Scheinheiligkeit und Hinterlist; zur Frage der Verantwortung für die entstandene Lage; zur Möglichkeit der Selbstbehauptung angesichts einer Situation, aus der es kein Entrinnen mehr gibt.

Leider findet sich in einem Großteil der Arbeiten nur eine Darstellung der äußeren Handlung. Einige Arbeiten beziehen partiell eine Innensicht mit ein, indem sie aus der Sicht Hagens das Geschehen kommentieren. Wieder andere konzentrieren sich in ihren Ausführungen zu wenig auf die Reise ins Etzelland. Mit einem Preis bedacht wurden zwei Arbeiten, in denen es durchgängig gelungen ist, Hagens Handeln bei der Reise ins Etzelland von der rationalen und emotionalen Schicht seiner Persönlichkeit her begreifbar zu machen.

(Michael Egerding)

Thema 7

Das vorgegebene „Szenario für eine Erzählung“ bot sieben Teilangaben zur näheren Bestimmung eines Handlungsraumes und der ihn näher bestimmenden Merkmale und Requisiten. Damit waren theoretisch beliebig viele Ausarbeitungen möglich, da weder Handlungsvorgaben bestanden noch Personen benannt waren.

Der 1. Teil der Schreibaufgabe sah vor, Handlung(en) und Personen glaubwürdig in die vorgegebene Kulisse zu stellen, die dabei aber nicht reine Staffage bleiben durfte. Ein zweiter, schwierigerer Anforderungsteil bestand darin, aus den vorgegebenen Elementen eigene Erzählimpulse zu gewinnen, was die Möglichkeit weitgehend ausschloss, von einem vorgegebenen Plot oder bereits fertigen Persönlichkeitsentwürfen auszugehen.

Die große Zahl der zu Thema 7 eingesandten Arbeiten (396) repräsentiert eine Vielfalt an Themenaspekten (Liebe, Krankheitsleid, Sterben, Abschied, Drogen, Krieg, Familie, Eltern-Kind-Verhältnis, Kindsmissbrauch, -misshandlung, Neonazismus, Minderheiten), die überwiegend in Form des Krimis, der Schauererzählung, Science Fiction, Fantasy, Jugendbuchabenteuer, oder als Kurzerzählung gestaltet wurden.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen darf man mit den Einsendungen insofern zufrieden sein, als bei allen Verfasserinnen und Verfassern Schreibfreude spürbar wird. Mit großem Engagement werden die bearbeiteten Themenbereiche durchdacht; Bereitschaft, sich auf ein geistiges Abenteuer – keineswegs eines ohne Anstrengungen - einzulassen, lässt sich aus vielen sprachlichen Details ablesen. Darüber ist die Jury sehr erfreut: Das 7. Thema hat viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu literarischem Gestalten angeregt. Einbildungskraft und selbstkritischer Umgang mit den eigenen Phantasien waren in hohem Maße gefordert. Mancher Verfasser erlag allerdings den sich anbietenden Denkroutinen. Die Requisiten des vorgegebenen Szenarios lösten nicht selten medienbeeinflusste Vorstellungen aus. So wurde z.B. aus dem Baseballschläger eine Totschlagswaffe, womit der Schritt zur Erzählgattung Krimi vollzogen war. Der Autor lässt Neonazis prügeln oder Bedrängte und Ängstliche sich verteidigen. Ebenso legten die „unzähligen Zeitungen auf dem Parkett“ die Thematik Erpressung, Rache, Stalking nahe, der „ungeöffnete Brief“ Liebe Abschied, Suizid. Solche Verknüpfungen aus dem Vorverständnis verführten zu bestimmten Schreibformen, Textsorten, Gattungen wie die Detektiv-Story, den Politthriller, die Action-, Liebes-Schicksalsgeschichte, den Familienroman oder das Melodrama. Damit ist eine Vielzahl der Einsendung charakterisiert. Jede dieser Textsorten provoziert die ihr eigentümlichen gestalterischen und sprachlichen Klischees und Floskeln. Wer sich des Klischees bediente, verstellte sich allerdings selbst den Weg, eine gute eigene Idee individuell und phantasievoll entwickeln zu können. Folge: banale und triviale Handlungsstrukturen (z. B. Duschen, Anziehen, Frühstückmachen im Detail), Aufbauschemata (z. B. morgens, mittags, abends) und Zeitfolgen (z.B. „am nächsten(!) Morgen“), Figurenkonstellationen (z.B. der Böse, der Verführte), Figurencharakteristika (z.B. treuloser Freund, autoritärer, gewalttätiger Vater, antriebslose, verzweifelte, alleingelassene Erzählerfigur), kitschige Sprachformen aus Floskeln, mit übertriebener Bildlichkeit, sentimental-gefühlige und / oder aggressiv- expressive Reizwortketten – bis hin zur Fäkalsprache - in zumeist schlichter, reihender Syntax aus der Sicht eines auktorialen Erzählers.

Wer eine andere Darstellungsform wählte, war weit weniger in Gefahr, vorgegebenen trivialen Mustern zu erliegen. Ein Monolog zum Beispiel lotete die Thematik Neonazismus- Ausländerfeindlichkeit tiefer aus, aspektreicher. Die beschreibende Dokumentation einer

Psychopathie – Magersucht bis hin zum Suizidversuch - oder die Darstellung eines Scheiterns bei der Ablösung vom Elternhaus verlangten ein selbstständiges Eindringen in die gewählte Problematik, genauere sprachliche Differenzierung, subtilere Gestaltung. Die Frage, was Freiheit sei, was erstrebenswerter, ein Leben in Freiheit oder in gesicherter Anpassung war schon recht schwierig abzuhandeln und forderte die selbstständige gedankliche Durchdringung des Problems, kritisches Abwägen, die persönliche Auseinandersetzung.

In der literarischen Skizze – auch in der Folge kleinerer Skizzen in einer Reihe- konnte ein Liebesabschied sehr ernsthaft und überzeugend dargestellt werden, konnte die Einsamkeit nach dem Tod eines nahen Menschen ergreifend zur Sprache kommen und beim Leser Nachdenklichkeit, wenn nicht sogar Betroffenheit erzeugt werden.

Auch das - fiktive- Tagebuch erwies sich als tragfähige Mitteilungsform, insbesondere für so persönliche Problematiken wie Trauer, Drogenabhängigkeit, Suizidängste, Schuldbewältigung.

Gleiches gilt für den Stream of consciousness, die monologische, assoziative Beschreibungs- und Reflektionsform, die hohe sachliche Differenzierung bei großer darstellerischer Genauigkeit und emotional-stimmungshafter Abwechslung sprachlich bewältigt.

Alle Preisarbeiten (insgesamt 7) sind eigene Wege gegangen. Sie haben jeweils eine selbständige innere und äußere Form entwickelt, um ihre Thematik gründlich, spannend und lesenswert darzustellen.

So stehen in der Geschichte einer versuchten Vergewaltigung im Mittelpunkt verschiedene Spielformen von Macht, Gewalt, Zärtlichkeit, Nähe mit Distanz, Isolation und Zwang.

Die Thematik Distanz, Einsamkeit und Verlassenheit variieren die drei Geschichten einer anderen Arbeit: in einem rumänischen Cafe, bei –hypothetischen- Überlegungen in einer Situation von Einsamkeit sowie nach dem Ende einer Beziehung

Ein Mord wird erzählt aus der Ich-Perspektive einer (weiblichen?) Person, wobei die Tat selbst nicht im Mittelpunkt steht, sondern das Vorher und Nachher. Für den monologisierenden Erzähler steht die Zeit still. Genaue Detailbeobachtungen vermischen sich mit Assoziationen und Erinnerungen. Die Auflösung für den Leser erfolgt erst im Satzsatz.

In der Form einer Kriminalgeschichte wird in 8 rasch wechselnden Szenen die komplexe innere und äußere Situation eines Arbeitslosen erzählt. Ohne Sentimentalität zeigt die Arbeit, wie es „fast ohne Zutun“ durch Gruppendruck zu dumpfen Schuldzuweisungen gegenüber Ausländern kommt, die in gemeinsamer (Mord)-Tat münden. Atmosphäre, Gefühle, Gedanken und die innere Stringenz der Geschichte sowie des aktuellen Themas packen den Leser.

„Leblos, starr, Stillstand, Trauer“ – „Luft, Licht, Lebenslust, Liebe“. Im Spannungsfeld dieser durch sprachliche Evokation und gedankliche Assoziation von Erinnerungen ausgelösten Gefühlsräume wird die bedrückende und hilflose Lage gestaltet, in der sich eine Familie nach dem Tsunami-Unglück wieder findet, bis –Wochen danach- der verschwundene Bruder sich meldet.

„Ich habe meinen kleinen Bruder umgebracht. Er ist aus dem Fenster gefallen oder ich habe ihn nach einem Streit rausgeworfen, genau weiß ich das nicht mehr.“ –So beginnt das Tagebuch, in dem der Weg verfolgt werden kann, der im Selbstmord aus Schuldgefühl und Verzweiflung endet.
Siegfried Körsgen